

GEMEINDEN GRÜNDEN – KONZEPT MIT ZUKUNFT?

Klaus Schönberg im Interview

Seit 1988 ist Klaus Schönberg Pastor im BEFG. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Nach sechsjähriger Tätigkeit in Kamp-Lintfort war er 14 Jahre Gründungspastor der Gemeinde Kelsterbach. Seit 2008 war er zunächst selbstständig als Gemeindeberater tätig, ab 2009 Dozent für Evangelistik beim Forum Wiedenest, bevor er als Referent für Gemeindeneugründung im BEFG berufen wurde. DG sprach mit dem 54-jährigen über seine Erfahrungen und seine Perspektiven für die neue Aufgabe.

DG: Nach 20 Jahren Pastorentätigkeit den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen, erfordert Mut und Vision. Was waren die entscheidenden Faktoren für diesen Schritt?

KS: 2007 wurde ich 50 Jahre alt. Ich habe als Gründungspastor in Kelsterbach begonnen und nach 13 Jahren war die Gemeinde etabliert, hatte mehrere Hauptamtliche, ca. 250 Mitglieder und 350 Gottesdienstbesucher. Mein Frau und ich realisierten, dass für uns die Zeit gekommen war zu überlegen, wie unsere Zukunft aussehen könnte. Darüber hinaus hatten wir den Eindruck, dass unser Aauftrag für Kelsterbach langsam zu Ende geht.

Zu diesen biographischen Gründen kamen theologische Überlegungen. Ich wollte noch einmal mit der Fragestellung Theologie studieren, wie eine Gemeinde aufgestellt sein müsste, die nicht nur einzelne Menschen, sondern einen ganzen Ort, einen ganzen Stadtteil mit dem Evangelium erreichen will. In dieser Zeit entdeckte ich ein Masterstudium für Gesellschaftstransformation. Der Schwerpunkt des Studiums liegt auf der Frage, wie Gemeinden in ihrem jeweiligen

Kontext das Evangelium gesellschaftstransformierend leben können. Diese zusätzliche Qualifikation würde meine bisherigen Erfahrungen optimal ergänzen.

Eine Neugründung hat die Chance, Aufnahme- und Kreativitätskulturen auszubilden, die es suchenden Menschen leicht machen, anzukommen und mitzuarbeiten.

Auch die Entwicklung in Kelsterbach hat zu der Entscheidung beigetragen. Unser evangelistisches Konzept richtete sich auf den kirchendistanzierten Deutschen aus. Gleichzeitig ignorierten wir, dass 40 Prozent der Bevölkerung Migrationshintergrund hatte. Die Gemeinde aber bestand nach vierzehn Jahren zu 95 Prozent aus Deutschen. Wir waren also eine erfolgreiche Gemeinde, die eine monokulturelle, evangelistische Struktur hatte, ohne strategisch darauf zu reagieren, dass das Deutschland des 21. Jahrhunderts ein zunehmend multikulturelles Gesicht hat. So stellte ich mir die Frage, ob die Schrift einen kultur- und nationenübergreifenden Gemeindebau kennt und wenn ja, wie dieser dann aussehen kann. Darüber hinaus fragte ich mich, ob die evangelistische Erfolglo-

sigkeit vieler Gemeinden auch damit zusammenhängt, dass sie, ohne den gesellschaftlichen Kontext zu beachten, Gemeindeaufbau betreiben wollen.

Diese drei Gründe zusammen führten dazu, dass ich noch einmal studieren und mit den Erfahrungen, die ich bisher gemacht hatte, andere Gemeinden unterstützen wollte. Deshalb gründete ich mit anderen Beratern die Gemeindeberatung ParadiesProjekt.

DG: Der Dienstauftrag lautet: Gemeindegründungsprojekte fördern und begleiten. Ist der Weg „große Gemeinden gründen Töchtergemeinden“ passé?

KS: Das Gemeinden Gemeinden gründen ist nach wie vor als organischer Weg einer der Hauptwege für Gemeindegründung. Die Gemeinde in Kelsterbach z. B. wurde als Tochtergemeinde von Frankfurt/Höchst aus gegründet und durch die frühere Neulandmission in der Gründungsphase unterstützt. Dass dies in den letzten Jahren nur selten geschehen ist, hängt m. E. damit zusammen, dass viele etablierte Gemeinden es versäumt haben, sich geistlich und strukturell neu aufzustellen. Dies hat zur Folge, dass Gemeinden stagnieren oder schrumpfen und deshalb kaum daran denken, neue Gemeinden zu gründen. Allerdings gibt es zunehmend Gemeinden, die mit Hilfe von Gemeindeberatern dabei sind sich neu zu erfinden und so wieder zukunftsfähig zu werden.

DG: Was raten Sie kleinen Gruppen, die mit einer Gemeindegründung beginnen?



BUCHTIPP

Paul Gans, *Bevölkerung: Entwicklung und Demographie unserer Gesellschaft*, Primus 2011, 178 S., geb., ISBN 978-3-89678-733-0; 39,90 Euro www.oncken.de

KS: Die ersten Schritte bestehen darin, ein innovatives Team (10-15 Personen) zu sammeln, welches nach einer Kontextanalyse ihres zukünftigen Standorts sowie einer Potenzialanalyse der eigenen Fähigkeiten ein relevantes Gemeindeaufbaukonzept entwickelt. Wo dies nicht geschieht, werden neue Gemeinden nur als Kopien der alten gegründet und so überholtes Denken reproduziert. Eine Neugründung hat die Chance Aufnahme- und Kreativitätskulturen auszubilden, die es suchenden Menschen leicht machen anzukommen und mitzuarbeiten. Wenn eine Gemeinde inklusiv (einschließend) und nicht exklusiv (ausschließend) denkt und handelt, kann sie den heterogenen Herausforderungen unserer Zeit besser begegnen.

DG: Gemeindegründung heisst auch immer, einen langen Atem zu haben. Wie behält man die Kraft um Schritt für Schritt voranzukommen?

KS: Als erstes Ziel müssen die Mitarbeiter in die Lage versetzt werden sich geistlich selbst aufzubauen. In 2 Sam 30, 6 wird beschrieben, wie David eine sehr herausfordernde Situation meisterte, indem „er sich im Herrn seinem Gott stärkte“. Diese Fähigkeit nennt man intrinsische Motivation, die das Gegenteil zur extrinsischen Motivation bildet, bei der immer jemand von außen motivieren muss, also ein begabter Prediger, Leiter oder eine Konferenz. Ein zweites Ziel wäre es einen Gemeindeentwicklungsplan zu haben, der mit Hilfe eines Coaches/Mentors regelmäßig reflektiert und adaptiert wird. Diese beiden Schritte sind erforderlich, damit



KONTAKT:

Klaus Schönberg,
Tel.: 0179 4569026
E-Mail: kschoen-
berg@baptisten.de

sich das Gründungsteam durch den müde machenden Alltag nicht erschöpft und sich wieder auf die relevanten Ziele konzentrieren kann.

DG: Machen wir es konkret. Was hat eine Gemeindegründungsinitiative davon, dass es im BEFG einen Referenten für Gemeindegründung gibt?

KS: Ich nenne einmal vier Hauptbereiche, in denen eine Initiative von der neu geschaffenen Stelle profitieren kann. Erstens: Beratung vor Ort und eine erste Einschätzung der Situation. Zweitens: Wir erstellen gemeinsam einen Fahrplan für die ersten Schritte der Gründung wie Teambildung, Kontext- und Potenzialanalyse

sowie eine evangelistische Strategie. Drittens: Es gibt in einem gewissen Rahmen finanzielle Unterstützung von Neugründungen. Und Viertens: Regelmäßiges strategisches Gründercoaching per Skype und Besuche vor Ort sowie Supervision zusammen mit anderen Gemeindegründern.

DG: Welche Ziele verbinden Sie mit diesem Projekt?

KS: Das Präsidium hat mit der Installation des Referates für Gemeindeneugründung ein zukunftsrelevantes Thema in den Fokus des Bundes gestellt. Sie betont damit neu den Auftrag der Evangelisation und die Relevanz von Gemeinde Jesu für unsere Gesellschaft. Da die Stelle neu geschaffen wird, geht es für mich zum einen darum, von den Erfahrungen der Gemeindegründung von anderen Bündern, wie z. B. der Freien evangelischen Gemeinden oder dem City-Mentoring-Programm von Prof. Stephen Beck, zu lernen, die in den letzten sechs Jahren ca. 60 Gemeinden neu gegründet haben. Wenn wir genau verstanden haben, was sie richtig gemacht haben, werden diese Erkenntnisse in unsere Ziele einfließen. Ein Ziel wird mit Sicherheit darin bestehen, Zielgruppen zu identifizieren, die besonders offen für das Evangelium sind. Als langfristiges Ziel könnte ich mir vorstellen, dass auch in unserem Bund wieder eine Gemeindegründungsbewegung entsteht.

DG: Vielen Dank für das Gespräch